

Die Zeit der Schlösser ist vorbei
Von Quilitz nach Neuhardenberg über Marxwalde und zurück
Frankfurter Allgemeine, 05.09.1996
Von Peter Hahn

Was für Hoffmann von Fallersleben noch von der Maas bis an die Memel reichte, hat heute achtzig Kilometer hinter Berlin sein Ende. Wo einst die Oder die Mittelachse des Deutschen Reiches markierte, verläuft nun die deutsch-polnische Grenze. Die Reichshauptstadt, früher in der Mitte Preußens und Deutschlands gelegen, ist als Bundeshauptstadt an den östlichen Rand gedrängt.

Die Reichsstraße Nummer 1, diese über 1400 Kilometer lange Verbindung zwischen Aachen, der Krönungsstätte der deutschen Könige, und dem preußischen Krönungsort Königsberg endet nach 700 Kilometern als Bundesstraße Nummer 1 vor der ehemaligen Oder-Festung Küstrin. Noch einmal die gleiche Entfernung hatte man zurückzulegen und Landsberg, Deutsch Krone, Marienburg und Elbing zu passieren, bevor die östliche Grenze am Kurischen Haff erreicht wurde.

Wo sich im Frühjahr 1945 die Rote Armee an den Seelower Höhen zum letzten Gefecht mit Hitlers Wehrmacht sammelte und 45.000 sowjetische, polnische und deutsche Soldaten einen sinnlosen Tod starben, versuchen heutzutage Bundesgrenzschutz und Zoll verzweifelt, den illegalen Transfer von Menschen, Kindern, Rauschgift, Zigaretten, Autos und Waffen zwischen West- und Ost-Europa zu verhindern. Wo die DDR eine gesicherte aber immerhin noch vorläufige Staatsgrenze zum sozialistischen Bruderland Volksrepublik Polen unterhielt, verkünden Schilder nun das besondere Gebiet *Zollgrenzbezirk*.

Aus dieser Gegend erhielten kürzlich Cousinen, Vettern und Freunde einen langen Brief von Friedrich-Carl Graf Hardenberg. Der Seniorchef des Hauses Hardenberg gab der weitverzweigten Verwandtschaft einen aktuellen Bericht zur Lage des Stammhauses, weil *uns Neuhardenberg aufgrund der Tatsache, daß mein Vater im Widerstand gegen den Nationalsozialismus war, zurückgegeben wird*.

Sein Vater, das war Carl-Hans Graf von Hardenberg, Oberstleutnant der Wehrmacht und zumindest bis 1944 unstrittiger Besitzer von Gut Neuhardenberg. Weil ihm der *Tag von Potsdam* und der Schulterchluss zwischen Hindenburg und Hitler peinlich bewusst wurde, kam er mit einigen preußischen Offizieren spät zu der Auffassung, dass ihre Ziele mit denen der Nationalsozialisten nicht in Einklang zu bringen sind. So wurde sein märkisches Schloss mitunter Treffpunkt der Oppositionellen und der Graf Mitverschwörer des Attentats vom 20. Juli 1944.

Vier Tage nach dem missglückten Anschlag auf Hitler fuhren Kraftwagen vor. Der Offizier soll verhaftet werden. Er geht hinüber in die Bibliothek. Kurze Zeit später fallen Schüsse. Der schwerverletzte Graf kommt ins KZ Sachsenhausen, das Vermögen wird durch die Nazis *sichergestellt*, die Gestapo setzt für Gut und Schloss einen Treuhänder ein und als die Ostfront näher kommt, sich die Schlacht mit der Roten Armee auch auf Hardenbergs Grund und Boden und rund um die nahen Seelower Höhen abzeichnet, flüchtet seine Frau mit den Kinder im Februar 1945 Richtung Westen, wohin ihr Graf Hardenberg nach der Entlassung aus dem KZ im Mai folgt.

Weil die Geschichte so ist und das Anwesen am Übergang zum Oderbruch nur teilweise unter die zwischen 1945 und 1949 erfolgten Enteignungen der Bodenreform fällt, gibt das *Landesamt zur Regulierung offener Vermögensfragen* dem Restitutionsanspruch derer von Hardenberg statt. Für den Sohn Friedrich-Carl *bedeutet das natürlich nicht, daß man nun einfach dort anknüpfen kann, wo wir vor 50 Jahren aufgehört haben*. Den Anverwandten schreibt er deshalb, dass *sich die Situation für das Schloß, den Park und die dazugehörigen Schinkel-Bauten grundsätzlich geändert hat. Dazu kommt, daß der zurückgegebene Besitz um die Hälfte verringert ist, da er heute zu fünfzig Prozent aus Siedlerland besteht*, dass die Bundesrepublik aus begrifflichen Gründen nicht zurückgibt.

Das neue Grenzgebiet östlich der Havel und nördlich der Spree gehört zum Bundesland Brandenburg. Wer an den Zuckerbäckerbauten der Berliner Karl-Marx-Allee vorbeifährt und die Stadt in Richtung Osten verläßt, sich weder von der mit Weißgrau überzogenen Landschaft rund um die Rüdersdorfer Zementwerke noch von der Märkischen Schweiz mit ihren Hügeln und Seen irritieren läßt, bewegt sich im Prinzip auf einem während der Eiszeit entstandenen terrassenförmigen Plateau. Wer sich da draußen daran versucht, die neuen Autokennzeichen BAR und MOL zu enträtseln, muss sich in der Landesgeschichte oder mit Fontane auskennen.

Während Theodor Fontane in den *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* die Gegend mit dem Land Lebus, dem Barnim und dem Oderbruch unter dem Kapitel *Das Oderland* zusammenfasst, kennzeichnen das heutige BAR das Barnim'sche Gebiet zwischen Strausberg und Bukow und das MOL das Terrain zwischen Fürstenwalde, Frankfurt an der Oder und Bad Freienwalde, in dem das Land Lebus und das Oderbruch nun als Märkisch Oderland firmieren.

Wer in Seelow die alte Reichsstraße Nummer 1 verlässt und auf der nicht minder wichtigen Handels- und Heerstraße wandelt, die einst die Verbindung zwischen dem schlesischen Industriegebiet und dem Ostseehafen Stettin schuf, blickt in die tief gelegene *sieben Meilen lange und etwa zwei Meilen breite Niederung*, die man das Oderbruch nennt. Oberhalb des fruchtbaren Bruchs, Oberbruch und auch das hohe Bruch genannt, blicken *wie von hoher Warte* adlige Güter in das Land hinein. Hier hatte, nicht allzuweit von Berlin entfernt, die preußisch-deutsche Elite zu allen Zeiten eine zweite Heimat.

In Bad Freienwalde zog Walther Rathenau in das Schloss. In Kunersdorf traf man unter der Schirmherrschaft der als Frau von Friedland bekannt gewordenen Helene Charlotte von Lestwitz neben Akademikern und Künstlern auch auf den Dichter Adelbert von Chamisso und *seinen Peter Schlemihl*". In Gusow residierte Generalfeldmarschall Georg Freiherr von Derfflinger. In Möglin setzte Albrecht Daniel Thaer seine Theorie von der Fruchtfolge in die Praxis um und machte damit schließlich die Brache entbehrlich. In Friedersdorf *legte sich Friedrich August Ludwig von der Marwitz die Frage vor: Beruht das Heil des Staates auf ökonomischen oder auf moralischen Prinzipien?* In Neuhardenberg aber saß sein politischer Gegner: Staatskanzler Karl August Fürst von Hardenberg.

Wer waren diese Hardenbergs, die eine Autostunde vom Zentrum Berlins entfernt zwischen den lieblichen Hügel und Seen der Märkischen Schweiz und den weiten flachen Feldern des Oderbruchs neben 7.492 ha Land- und Forstwirtschaft auch vier Brennereien unterhielten? Denen Johann Wolfgang von Goethe, Karl Friedrich Schinkel, Peter Joseph Lenné, Fürst Hermann von Pückler-Muskau, die Familie von der Schulenburg, Claus Schenk Graf von Stauffenberg verbunden waren? Die früh den Anfeindungen des reaktionären märkischen Adels und seines Wortführers Friedrich Ludwig August von der Marwitz ausgesetzt waren? Nach denen in Berlin Straße und Platz benannt wurden?

Während für die Stadt Berlin eher entscheidend war, daß das Reskript von Staatskanzler Karl August Fürst von Hardenberg 1816 festlegte, das Stadtgebiet um den Tiergarten und die Hasenheide zu erweitern, haben Hardenbergs Verdienste um Preußen andere Statur. Weil er König Friedrich Wilhelm III. 1807 geraten hatte, *Majestät, wir müssen dasselbe von oben her machen, was die Franzosen von unten her gemacht haben*, wurden die von Heinrich Friedrich Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein angedachten Reformen unter seiner Ägide nun allmählich Realität: Abbau der Standesschranken, Gewerbefreiheit, Gemeindeselbstverwaltung, Säkularisation der katholischen Güter, Judenemanzipation, Heeresorganisation. Der Übergang vom Feudalismus zur bürgerlichen Gesellschaft war eingeläutet.

Obwohl damit aus heutiger Sicht auch das Ende der Monarchie markiert wurde, übergab der König dem Staatskanzler 1814 die Gutsherrschaft Quilitz als königliches Ehrengeschenk und ließ den Ort Quilitz in Neuhardenberg umbenennen. Welchen Rang das Gut seinerzeit einnahm, belegen die Einnahmen aus dem Jahre 1827: Aus der Schafhaltung 4.665 Taler, aus der Brennerei 3.746 Taler, aus dem Ackerbau 2.548 Taler und aus der übrigen Viehhaltung 2.065 Taler. Zum Vergleich: Theodor Fontane erhielt als englischer Redakteur der preußischen *Kreuzzeitung* ein Jahresgehalt von 900 Talern.

Dieser berichtet in den *Wanderungen*, dass der Fürst *jedenfalls von Anfang an seine Sorgfalt diesem neuen Besitze zuwandte und Schloss, Park, Kirche in ihrer jetzigen Gestalt seine Schöpfung sind*. Hardenberg gehörte zu dem Teil des märkischen Adels, der in hohem Maße Anteil an der künstlerischen Entwicklung Preußens hatte. Zuerst wurde mit Karl Friedrich Schinkel der *Veredler menschlicher Verhältnisse* gerufen, ab und an kam des Fürsten Schwiegersohn Hermann Fürst von Pückler-Muskau und Gartenkünstler Peter Joseph Lenné, der sich der schlichten Landschaft annahm und eine mit Flur, Wald und Wiesen verschmelzende Parkanlage schaffte.

Schinkel kannte sich im Barnim und im Land Lebus aus. In Müncheberg hat er die Kirche gebaut, in Bärwinkel ein Wirtschaftsgebäude, in Friedersdorf das Schloss von Friedrich Ludwig August von der Marwitz. In Neuhardenberg konnte er dort weiterarbeiten, wo er nach dem Brand des Dorfes Quilitz von 1801 mit dem Wiederaufbau angefangen hatte. Damals musste in kürzester Zeit für 140 Familien

neu gebaut werden. Der Baumeister griff die Tradition der märkischen Mittelflurhäuser auf und entwickelte eine Art Typenhaus mit zwei winkelförmig zugeordneten Gebäuden. Diese einzelnen Kleinbauernhöfe, hochgezogen aus heimatlichen Raseneisenstein, reihte er an der langgestreckten Dorfaue nebeneinander auf. Im rechten Winkel zu den Höfen wurden beidseitig der Schlosszufahrt eingeschossige verputzte Kavalierehäuser gesetzt, die das bäuerliche Dahinter verdecken und den Blick auf das dominante Herrenhaus lenken.

Das alles war und ist. Wer den Ort betritt, erfährt immer noch die alten Strukturen aus dem frühen 19. Jahrhundert, obwohl die Schönheit durch Zubauten in den letzten Jahrzehnten Schaden genommen hat, erahnt auch, welches schlichte heimische Baumaterial hinter den zugeputzten Fassaden versteckt wird.

Damit das gesamte Schloßensemble rückübertragen und Neuhardenberg wieder etwas mehr Schinkel und Lenné werden kann, sind an die Gemeinde 1, 6 Millionen Mark für den Erwerb von 3 Wohnblöcken zu überweisen, die in den sozialistischen Jahren längs und quer und ohne Rücksicht auf Schinkel in dessen frühes klassizistisches Ensemble gesetzt wurden. An die Mieter der 3 Wohnblöcke ist für den Abkauf der Wohnrechte 1 Million Mark zu zahlen und für Abriss und Entsorgung macht eine Baufirma eine Rechnung von 400.000 Mark auf. Wer sich darüber wundert, dass der gesamte Gemeinderat inklusive der PDS-Abgeordneten inzwischen entsprechend froh ist, soll erfahren, dass obendrein 1,2 Millionen Mark für die Errichtung der Ersatzwohnungen aufgebracht werden müssen.

Da fällt einem doch gleich das Schreiben vom 30. Januar 1958 an die Witwe des Hitler-Attentäters Carl-Hans Graf von Hardenberg in Kronberg am Taunus ein, in dem der Rat der Gemeinde Marxwalde ihre Bitte mit der Begründung ablehnt, dass *eine Überführung der Leiche des Grafen eine Verhöhnung des Willens der Mehrheit der Bevölkerung darstellen würde. Wir haben auf dem Gebiet unserer Republik die Junker und Großgrundbesitzer von dannen gejagt und wollen weder sie noch ihre Asche wiedersehen.*

Das war damals, aber da war aus dem Junkergut längst das Agrarzentrum Marxwalde geworden. Nach der Wende nannte man sich schnell wieder Neuhardenberg, weil auch die ehemaligen Genossen der einstigen Bezirkskulturakademie *Schloss Neuhardenberg* dahinter kamen, dass weder Marx etwas mit der Mark zu tun hatte noch in dieser Gegend richtiger Wald ist.

Weil das mit den Junkern nicht so gemeint war, wurde bereits im Oktober 1991 der Letzte Wille erfüllt und die Urnen der Eheleute am Begräbnisplatz der Familie an der Ostseite der Kirche beigesetzt. Wo sich vor dem Brand von 1801 eine typische Feldsteinkirche in das Ensemble von Dorf und Gut einbrachte, steht seit 1817 ein hellgeputzter klassizistischer Bau von Karl Friedrich Schinkel mit angesetztem Portikus und massivem quadratischen Turm an der Westseite. Auf diesem droht ein runder Aufbau mit Ausgucken, der dem Gotteshaus ein wenig die Ähnlichkeit mit einem Leuchtturm verleiht. Wohl deshalb hat der helle lichte Kirchenraum mit Empore, Taufbecken und Altar von Schinkel nach Jahren der Ruhe wieder Konjunktur.

Die jungen Leute kommen von Nah und Fern, fragen sich mitunter irritiert, warum das Gotteshaus im schiefen Winkel zum ansonsten gradlinig verlaufenden Dorfgrundriss steht, und schreiten doch wenig später als Mann und Frau heraus. Ob zu dem Zeremoniell eines Tages auch die Orgelmusik ertönt, die Karl Friedrich Zelter zur Kirchweihe am 13. Oktober 1817 komponierte, wird mit Blick auf die eher monetären Zukunftspläne für diesen Ort ebenso bezweifelt wie die Chance auf eine Hochzeitsnacht im Schloß. Da aber in dieser Gegend einige Schlösser in der Landschaft stehen, die nach einem neuen Inhalt suchen, ißt man im restaurierten Domizil von Derfflinger in Gusow und schläft im herausgeputzten Parkhotel Schloß Wulkow.

Was denen von Prittwitz als Vorbesitzer der dreiflügeligen Schlossanlage im 18. Jahrhundert nicht gelang, weil Friedrich II. den Ausbau für ein Obergeschoss nicht genehmigte, konnte Schinkel für Fürst Hardenberg realisieren: Den Umbau eines märkischen Herrenhauses zum städtischen Palais. Während das niedrigere Dachgeschoss den Gästen und der Dienerschaft zur Verfügung stand, wurden im Parterre die Gesellschaftsräume mit dem großen Festsaal zur Südseite, das Vestibül zur Vorfahrt auf der Hofseite, die Wohnräume und die Bibliothek untergebracht.

Verstehe die DDR wer will, warum aber das Schinkel-Schloß derer von der Marwitz in Friedersdorf nach 1945 abgetragen wurde und sein Bau in Neuhardenberg zwischen 1978 und 1988 eine umfassende Restaurierung und Rekonstruktion erfuhr, kann wohl nur mit der in diesen Jahren

einsetzenden Besinnung auf die Geschichte erklärt werden. Was dort an Historischem gerettet werden konnte, Fußböden, Decken, Wände, Stuckarbeiten und Kamine, gibt eine Ahnung vom Leben auf dem Lande im 19. Jahrhundert. Was heute dort die Räume ziert, sind weitgehend Leihgaben der Berliner und Potsdamer Museen und sehr klägliche Reste der Inneneinrichtung. Seit 1945 fehlen Möbel, Büsten, Bilder, aber eben auch 12.000 von ehemals 16.000 Bänden der Bibliothek.

Der bauliche Zustand von Schloss und Nebengebäuden macht nur auf den ersten Blick einen guten Eindruck. Die Gesamtrestaurierung wird 80 Millionen Mark kosten. Die Familie hat vorerst andere Sorgen. Weil Hardenbergs die Rückübertragung wollen, mussten sie in den letzten beiden Jahren für das bloße Vorhandensein der Immobilie *allein 300.000 Mark aufbringen, um laufende Kosten wie Hausmeister, Versicherung und Heizung zu bezahlen*, müssen sie auch jene 500.000 Mark zurückzahlen, die ihnen seinerzeit der Lastenausgleich beschert hat.

Unmittelbar nach der Wende bereisten viele die märkische Kulturlandschaft. Welche Namen brachten sich als Retter ins Gespräch und in der folgenden Zeit rechtzeitig in Deckung. Still ist es geworden und mancher Bau bröckelt wie zu DDR-Zeiten weiter. Fürst Hardenberg, Schinkel, Lenné, Pückler und der 20. Juli 1944. Das Land Brandenburg und der Bund hätten gut daran getan, in diesem arg gebeutelten Grenzland und mit Neuhardenberg eine Brücke zu schaffen, die *der geschichtlichen und kunsthistorischen Bedeutung meines Elternhauses entspricht*. Recht hat er, aber *Ministerpräsident Stolpe lehnte sehr bald*. Wie schlimm muss es um manches Haus stehen, wenn jetzt und ausgerechnet aus Bonn ein *Deutscher Nationalfonds zur Rettung gefährdeter historischen Gebäude* gefordert wird, weil Deutschland als eines der reichsten Länder der Welt nicht tatenlos zusehen kann, dass viele Denkmale *in einigen Jahren nicht mehr zu retten* sind.

Die Zeit der Schlösser ist vorbei, sagt Hardenberg, und spricht aus, was im Westen wie im Osten Deutschlands längst traurige Tatsache ist. 130 Jahre war der Ort das tatsächliche Zuhause der Familie. Fünfzig Jahre blieb die Hoffnung auf Rückkehr. Nun ist sie greifbar nah und sie müssen erkennen, dass dieses Zuhause nie mehr ihr Zuhause sein wird. Mehr noch, sie können das teure Anwesen von der Bundesrepublik Deutschland gar nicht zurücknehmen, wenn nicht gleichzeitig ein potenter Käufer da ist, der dann Herr von Neuhardenberg sein wird. Resignation und Realität.

Was diesem bleibt, ist beachtlich: das Schloss, die Kavalierhäuser, die Wirtschaftsgebäude und vor allem der weitläufige Park. Dessen Gestaltung übertrug der Fürst damals Peter Joseph Lenné. Sicher keine leichte Aufgabe, weil doch der Hardenbergsche Schwiegersohn Hermann Fürst von Pückler-Muskau hieß. Der *strenge Beherrscher des kurzen Rasens*, wie er von Bettina von Arnim genannt wurde, führte nicht nur wortgewaltige Dispute über das endgültige Aussehen der Anlage. Während einer Tafelheiterkeit soll er den Park so umgestaltet haben, *wie er jetzt ist, wie er nach des Schwiegersohns Ansicht werden mußte. Eine Allee war verschwunden, und wo ein Elsbruch war, war eine Parkwiese entstanden, an deren Ausgang das Wasser des Kanals blitzte*.

Die Plankammer in Potsdam-Sanssouci ist da verlässlicher. Lenné hat den *Verschönerungs Plan des Schloßgartens zu Neuhardenberg* eigenhändig gezeichnet und mit *Lenné fecit 1821* signiert. Was auf der Federzeichnung skizziert wurde, ist heute am Ort in groben Umrissen noch erkennbar. Für die Zufahrt sah er je eine kreisrunde und ovale Rasenfläche vor, die mit den beiden parallel zu den Kavalierhäusern gepflanzten Baumreihen irgendwie eine Mischung aus Strenge und Spielerischem ergeben, eine Synthese aus schwungvollem Lenné und gradlinigem Schinkel. Um das Schloss herum sind Beete vorgesehen, die es jetzt nicht gibt, für die 1822 in Berlin *50 Sorten Blumensamen* bestellt wurden, Rittersporne, Astern, Wicken, Lupinen, Nelken, Reseden.

Das ist es alles nicht, was Lenné und Neuhardenberg ausmacht. Es sind die verschlungenen Wege, die sich irgendwo wieder begegnen, die Gehölzgruppen, die ihnen zugeordnet wurden, die großen Rasenflächen, die von Flusslauf und See gebrochen werden, das Denkmal für Friedrich II. auf dem kleinen Hügel gegenüber der Terrasse und vor allem die weit geöffnete Landschaft hinaus ins Oderbruch. Wenn man durch den Park geht, dann wechseln wie auf dem Theater oder im Film fortlaufend die Bilder. Da ist Ruhe, da ist Spannung, da ist immer auch Halt, weil Lenné das Drumherum nie verleugnet, geradewegs in die Gegend lockt.

Der *Deutsche Sparkassen- und Giroverband* als neuer Eigentümer wird auch dort viel investieren müssen. Die Gewässer sind versumpft oder ausgetrocknet, der Rasen ist Wiese geworden, Bäume und Sträucher sind überaltert, vieles ist in den letzten Jahrzehnten nicht nachgepflanzt oder ergänzt worden. Wenn auch noch die 2,8 Millionen Mark für den Freizug von Kavalierhäusern, Remise, Orangerie und Werkstätten gezahlt sind, hat nicht zuletzt die Familie vor der Abgabe wieder das

Zusammenspiel eines Gesamtkunstwerkes ermöglicht, mit dessen Pfunden der zukünftige Besitzer wuchern kann.

Bis jetzt war das Schloss wenigstens zeitweise öffentlich, durch Schinkels Räume konnte man gehen, eine Ausstellung über den 20. Juli 1944 gab es, hin und wieder Konzerte und manchmal auch Essen und Trinken. Der Park war immer und für alle offen. Wenn man aber in der Vereinbarung liest, dass *in einem der Kavalierehäuser eine ständige Ausstellung über den Staatskanzler Hardenberg sowie über meinen Vater im Widerstand eingerichtet wird*, dann ist zu befürchten, dass der Verband den zukünftigen Besuchern ein bißchen wenig übriglässt.

Allerdings sitzen die Herren nicht nur auf einer ersten Adresse, sondern auch am längeren Hebel, wenn sie *mit über 700 selbständigen Instituten, 350.000 Mitarbeitern und einem Geschäftsvolumen von etwa 2,5 Billionen Mark* aufwarten können. Was kann der kleine Steuerzahler gegen den *größten Steuerzahler in der Bundesrepublik Deutschland* schon ausrichten, was kann der große aber tote Karl Friedrich Schinkel tun, was Peter Joseph Lenné, wenn vor Schloss und Park demnächst *Privat* oder *Betreten verboten* steht? Hat sich nicht aber der Ermöglicher dieses Ensembles für den Abbau der ständischen Schranken engagiert?

Sicher ist es schmerzlich, diesen Teil des alten Familienbesitzes aus der Hand geben zu müssen und ganz sicher kann man ihm zustimmen, dass der Verkauf nach menschlichem Ermessen eine ungeheuere Chance in sich birgt, das alles zu retten. Wir werden uns schon damit abfinden müssen, dass die Sparkasse hier die Kulisse für eine organisationsfördernde *Begegnungsstätte von nationaler und internationaler Bedeutung* installiert, wo man fürs übliche *Training* montags an- und freitags abreist. Wenn Hardenberg aber schreibt, dass *Neuhardenberg wieder zu dem werden wird, was es unter meinen Eltern und Vorfahren war, ein Garant für sichere Arbeitsplätze*, macht er sich allerdings etwas vor oder zum Sprachrohr des Verbandes.

Der Ort hat 2.000 Einwohner. Da Marxwalde reines Agrarzentrum war, muss man leider davon ausgehen, dass die Mehrzahl der Einheimischen immer noch ohne Arbeit ist. Der Verband wird wohl kaum der Retter in der Not sein, wenn *in der Begegnungsstätte selbst mindestens 20 Ortsbewohner ständig angestellt* sein werden. Die Bilanz wird auch nicht besser, wenn der Deutsche Sparkassen- und Giroverband *signalisiert*, dass *von den rund 80 Millionen Mark, die zur Sanierung Neuhardenbergs notwendig sein werden, ca. 60 Millionen als Aufträge in die Region gehen*.

Die Zeit der Schlösser ist vorbei. Es gibt keine andere Lösung. Sechs Jahre blieben da draußen am Oderbruch Schinkel und Lenné sich selbst überlassen. Besser ist es nicht geworden. Die Rekonstruktion braucht Jahre, der neue Nutzer Geduld. Die Jahreszahl wird mit einer Zwei beginnen. Neuhardenberg könnte dann auch wieder Quilitz heißen.